

Warum hat mir denn niemand gesagt, dass das wirklich so ernst ist?

Eine Predigt über das Gleichnis Vom reichen Mann und dem armen Lazarus, Lukas 16,19-31

Lukas 16,19-31 (BasisBibel): ¹⁹»Einst lebte ein reicher Mann. Er trug einen Purpurmantel und Kleider aus feinstem Leinen. Tag für Tag genoss er das Leben in vollen Zügen. ²⁰Aber vor dem Tor seines Hauses lag ein armer Mann, der Lazarus hieß. Sein Körper war voller Geschwüre.²¹ Er wollte seinen Hunger mit den Resten vom Tisch des Reichen stillen. Aber es kamen nur die Hunde und leckten an seinen Geschwüren. ²²Dann starb der arme Mann, und die Engel trugen ihn in Abrahams Schoß. Auch der Reiche starb und wurde begraben. ²³Im Totenreich litt er große Qualen. Als er aufblickte, sah er in weiter Ferne Abraham und Lazarus an seiner Seite. ²⁴Da schrie er: ›Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir! Bitte schick Lazarus, damit er seine Fingerspitze ins Wasser taucht und meine Zunge kühlt. Ich leide schrecklich in diesem Feuer!‹ ²⁵Doch Abraham antwortete: ›Kind, erinnere dich: Du hast deinen Anteil an Gutem schon im Leben bekommen – genauso wie Lazarus seinen Anteil an Schlimmem. Dafür findet er jetzt hier Trost, du aber leidest. ²⁶Außerdem liegt zwischen uns und euch ein tiefer Abgrund. Selbst wenn jemand wollte, könnte er von hier nicht zu euch hinüber gehen. Genauso kann keiner von dort zu uns herüberkommen.‹ ²⁷Da sagte der Reiche: ›So bitte ich dich, Vater: Schick Lazarus doch wenigstens zu meiner Familie. ²⁸Ich habe fünf Brüder. Lazarus soll sie warnen, damit sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen!‹ ²⁹Aber Abraham antwortete: ›Sie haben doch Mose und die Propheten: Auf die sollen sie hören!‹ ³⁰Der Reiche erwiderte: ›Nein, Vater Abraham! Nur wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie ihr Leben ändern.‹ ³¹Doch Abraham antwortete: ›Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören – dann wird es sie auch nicht überzeugen, wenn jemand von den Toten aufersteht.«

Warum hat mir denn niemand gesagt, dass das wirklich so ernst ist?

Wir hören aus Jesu Mund eine Geschichte, die in praktisch jeder Hinsicht eine Sonderstellung einnimmt. Es gibt Hinweise, dass es sich um eine im Volk verbreitete Erzählung handelt. Ja, man kennt sogar eine ägyptische Version davon. Dieser Befund irritiert uns und stellt uns vor die Frage: Was genau will uns *Jesus* mit dieser traditionellen Erzählung sagen? Was *genau* ist ihm so wichtig, dass er mit vollem Ernst darüber spricht?

Es geht nicht um einen Bildprospekt vom Jenseits. Wir haben ja schon zur Kenntnis genommen, dass Jesus mit wenigen Strichen gängige Vorstellungen vom Leben nach dem Tod wiedergibt. Er ändert nichts, er malt die Szene im Jenseits aber auch nicht weiter aus.

Es geht sicher nicht einfach um die Umkehrung der Verhältnisse: Der eine ist hier reich – dort muss er runter. Der andere ist hier arm – dort trumps er auf. Ein bestimmter Satz könnte immerhin in diese Richtung verstanden werden: „Du hast deinen Anteil an Gutem schon im Leben bekommen – genauso wie Lazarus seinen Anteil an Schlimmem. Dafür findet er jetzt hier Trost, du aber leidest.“ Doch deutet nichts darauf hin, dass Jesus diese Aussage in den Fokus rückt.

Schon im Humanismus wurde eine solche Schadensfreude als mindere Sklavenethik gebrandtmarkt: Ha, ihr werdet schon sehen, wenn ich einmal oben bin.

Wenn die besondere Aussage Jesu mit dieser Erzählung weder die Schilderung des Jenseits noch die Vertröstung auf die Umkehrung der irdischen Verhältnisse ist – was ist sie dann? Ich glaube, die Mahnung Jesu liegt im letzten Satz. – Aber machen wir einen Schritt nach dem anderen.

Der gesellschaftliche Hintergrund dieser Erzählung

¹⁹»Einst lebte ein reicher Mann. Er trug einen Purpurmantel und Kleider aus feinstem Leinen. Tag für Tag genoss er das Leben in vollen Zügen.«

Zur Zeit Jesu gab es eine kleine, aber sehr reiche Oberschicht. Sie hatte sich über Generationen im Dunstkreis der jeweiligen Machthaber aufgebaut und diejenigen, die zu dieser Schicht gehörten, waren als Günstlinge durch konfiszierte Ländereien reicher und reicher geworden. Sie waren auf dem letzten Stand, was Luxus und Lebensart anbelangte und da sie selbst keiner Arbeit nachgingen, feierten sie exzessive Feste ganz im Stil der Griechen und Römer.

Diese Reichen waren im Volk überall bekannt. Ihre Namen wurden mit Ehrfurcht ausgesprochen, wenn auch durch zusammengebissenen Zähnen gepresst. Wer ihrer ansichtig wurde, beugte sich, so tief man nur konnte, denn man war ihnen gänzlich ausgeliefert und wollte keinen Unmut erzeugen. Die Reichen saugten die Armen aus, brachten sie um Hab und Gut und wenn die kleinen Bauern dann auf Kredite angewiesen waren, diktierten die Reichen die Konditionen. Wucherzinsen bis zu 40% werden in den antiken Quellen genannt.

Gleich am Anfang der Erzählung kann sich Jesus einen Seitenhieb nicht ersparen. Anders als in der ägyptischen Version hat der Reiche ... *keinen Namen!* – Er ist ein „reicher Irgendwer“ – oder sogar ein „reicher Niemand“. Alles weitere ist uninteressant. Eine leere Hülse. Dem Armen hingegen gibt Jesus einen Namen: Lazarus. Durch die Namensnennung wird er zu einem Menschen erhoben, an dessen Geschick wir Anteil nehmen – weil er vor Gott ein Mensch ist, dessen Schicksal Gott und uns interessiert.

Dieser ‚Irgendeiner von den Krüppeln und Bettlern da draußen‘ wird eine Person. Und der Reiche, dessen Name in aller Munde war, wird zum Irgendwer oder Niemand. Wenn das keine Ohrfeige ist!

Der Reiche ist nicht einfach nur reich. Er verkörpert einen bestimmten Typus des Reichen. Denn zumindest die biblischen Weisheitsbücher rechnen mit der Möglichkeit, mit Reichtum und Wohlstand auch gottgefällig umzugehen (Sprüche): 14,31: „Wer dem Geringen Gewalt antut, lästert dessen Schöpfer; aber wer sich des Armen erbarmt, der ehrt Gott.“ 22,9 „Wer ein gütiges Auge hat, wird gesegnet; denn er gibt von seinem Brot den Armen.“

Doch der Reiche im Gleichnis entspricht dem anderen Bild von einem Reichen, dem Bild das die Propheten Amos und Micha geißeln. Den Propheten geht es dabei nicht bloß darum, was sie an Gütern besitzen. Es geht um ihre Unersättlichkeit und es geht um die Gefühllosigkeit und Rücksichtslosigkeit, mit der die Armen ausgenutzt und gedemütigt werden.

Lazarus will vom Reichen eigentlich gar nichts. Er will nur an der Hintertür Essensreste kriegen, die sowieso weggeworfen werden und will diese Reste mit einem Mindestmaß an Würde bekommen, so dass er sich nicht mit den Hunden beim Müllcontainer darum streiten muss. Die streunenden Hund werden vom Geruch von Eiter und Sekret angezogen und lecken begierig die Wunden des Lazarus. Das ist angenehm, denn es ist die einzige Berührung, die Lazarus erlebt. Und es ist schmerzhaft, denn die Zungen der Hunde sind rau und sie werden oft so zudringlich. Doch selbst dieser minimale Rest an Menschenwürde, nämlich dass er die Essensreste aus der Hand eines Menschen entgegennimmt, bleibt ihm versagt.

„²⁰Vor dem Tor seines Hauses lag ein armer Mann, der Lazarus hieß. Sein Körper war voller Geschwüre. ²¹Er wollte seinen Hunger mit den Resten vom Tisch des Reichen stillen. Aber es kamen nur die Hunde und leckten an seinen Geschwüren.

Fassen wir zusammen: Von dem ‚Irgendwer‘ ist so viel bekannt: Er ist reich. Er frönt einem Luxusleben ohne einen Gedanken an die Armen hinter seinem Haus zu verschwenden. Er weiß von Mose und den Propheten. Er sponsert vielleicht, wie die Reichen Samarias in der

Zeit des Amos, einen pompösen Gottesdienst mit Opfern, Geldspenden für die Musiker und für prachvolle liturgische Gewänder. Aber er misst dem Gebot Gottes keine Bedeutung bei. Seine Einstellung ist die, die in den Psalmen wie folgt charakterisiert wird: Die Reichen sagen (Ps 73,11): „Wie sollte Gott das merken? Wie kann der Höchste das wissen?“ (Ps 10,11): „Gott vergißt es, er drückt beide Augen zu, er sieht es niemals.“ - „Wenn es Gott gibt, dann hat er genug zu tun, dann schert er sich nicht darum, was ich hier mache!“ – das ist das Credo der gottlosen Reichen. Sie lassen den lieben Gott einen guten Mann sein, einen Opa im Himmel.

Jetzt sterben beide

„²²Der Arme starb, und die Engel trugen ihn an den Ort, wo das ewige Freudenmahl gefeiert wird; dort erhielt er den Ehrenplatz direkt neben Abraham, wo er sich an den Erzvater lehnen konnte [wörtlich heißt es: er wurde von Engeln in Abrahams Schoß getragen].“

Lazarus bekommt endlich, was ihm im irdischen Leben vorenthalten worden ist: Ja, natürlich: Essen und Trinken in festlicher Fülle. Aber keineswegs nur das: auch Zuwendung, ein Maß an Trost und Zärtlichkeit, wie es auch ein erwachsener Mann braucht. Der große Vater Abraham legt seinen Arm um seine Schulter und zieht ihn an sich.

„Auch der Reiche starb und wurde begraben. ²³Im Totenreich litt er große Qualen. Als er aufblickte, sah er in weiter Ferne Abraham und Lazarus an seiner Seite.“

Der Reiche macht die erschütternde Erfahrung: Was er im Leben mit einer Handbewegung, mit gängigen Witzeleien oder faulen Erklärungen und Selbstrechtfertigungen vom Tisch gewischt hat, ist vollumfänglich wahr! „Gott, von dem ich wusste, den ich aber nicht ernst genommen habe, nimmt sich selbst ernst und macht ernst!“ muss er sich sagen. Das ist die entscheidende Pointe in der ganzen Erzählung: Was Gott uns in der Bibel sagt, ist tatsächlich ernst gemeint!

Vor vielen Jahren als wir in Wien waren, beobachtete ich einmal eine Szene. Da ist eine Ladezone direkt vor dem Geschäft mit Halteverbotstafeln ausgeschildert. Ein Auto kommt und der Fahrer parkt im Halteverbot. Die Verkäuferin stürmt heraus und erklärt, dass sie einen LKW mit einer Lieferung erwartet. Der Mann macht ein paar Witzchen ‚bin gleich wieder da – 2 Minuten‘ lässt sein Auto stehen und geht weg. Die Verkäuferin geht ins Geschäft und ruft die Polizei an. Ich stelle mir im Weitergehen bildhaft vor Augen, was sich abspielt, wenn der Fahrer zurückkommt und das Auto abgeschleppt ist: Aufruhr, Zorn, Beschimpfungen. „Warum hat mir denn das keiner gesagt? Ja, da war die erboste Geschäftsinhaberin, ja, da waren die Schilder. Aber wer kann denn ahnen, dass es so ernst gemeint ist!“

Im Jenseits

Die Geschichte nimmt ihren Lauf. Der Reiche fleht um das, was er dem Armen zeitlebens versagt hat: Mitgefühl und Linderung. „²⁴Da schrie er: ›Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir! Bitte schick Lazarus, damit er seine Fingerspitze ins Wasser taucht und meine Zunge kühlt. Ich leide schrecklich in diesem Feuer!‹ ²⁵Doch Abraham antwortete: ›Kind, erinnere dich: Du hast deinen Anteil an Gutem schon im Leben bekommen – genauso wie Lazarus seinen Anteil an Schlimmem. Dafür findet er jetzt hier Trost, du aber leidest. ²⁶Außerdem liegt zwischen uns und euch ein tiefer Abgrund. Selbst wenn jemand wollte, könnte er von hier nicht zu euch hinüber gehen. Genauso kann keiner von dort zu uns herüberkommen.“

Doch das ist noch nicht das Ende der Geschichte. Die Erzählung nimmt noch einmal eine interessante Wendung. Denn der Reiche lässt nicht locker. Wenn er schon kein Mitgefühl mit dem Armen aufbringen konnte, so verbindet ihn doch die Solidarität mit Seinesgleichen: „²⁷Da sagte der Reiche: ›So bitte ich dich, Vater: Schick Lazarus doch wenigstens zu meiner

Familie. ²⁸Ich habe fünf Brüder. Lazarus soll sie warnen, damit sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen!< ²⁹Aber Abraham antwortete: ›Sie haben doch Mose und die Propheten: Auf die sollen sie hören!< ³⁰Der Reiche erwiderte: ›Nein, Vater Abraham! Nur wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie ihr Leben ändern.< ³¹Doch Abraham antwortete: ›Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören – dann wird es sie auch nicht überzeugen, wenn jemand von den Toten aufersteht.<<

Und nun die Frage: **Worauf kommt es Jesus eigentlich an?**

In Lk 8,18 ist uns in einem anderen Zusammenhang die Mahnung Jesu überliefert: „*Achtet also darauf, wie ihr mit dem umgeht, was ihr hört!*“

Kürzlich stand ich an der Kasse bei Edeka in Laufen. Während ich wartete, wanderte mein Blick über die Regalwand hinter der Kassierin, wo die Tabakprodukte einsortiert waren. Was steht da doch alles drauf! Muss man da nicht systematisch verlernen, auf das zu hören – und auf so viele Warnungen im Leben? Leben wir mit dem Motto: ‚Es wird nie so heiß gegessen wie gekocht‘? Wer glaubt schon, dass ihn, dass sie, das treffen wird, wovor so eindringlich und wortreich gewarnt wird. Vielleicht ist es so, dass wir manches überhören *müssen*, um nicht völlig unterzugehen und gelähmt zu werden.

Haben wir uns auch abgewöhnt, genau hinzuhören, wenn *Gott*, wenn *Christus* etwas sagt durch die Bibel, durch andere? Ach so, das stimmt wirklich – warum sagt mir das keiner? Da stehts – naja, da steht vieles. Selbst regelmäßige Gottesdienstbesuche und religiöses Interesse sind kein Garant dafür, dass wir genau hinhören. Im Buch Ezechiel finden wir dazu eine interessante Stelle.

Ez 33,30-33 - Das sagt Gott zum Propheten: „³⁰Über dich tuscheln deine Landsleute an Mauern und Hauseingängen. Einer sagt zum anderen, jeder zu seinem Nachbarn: »Komm, lass uns hören, was da vom Herrn gesagt wird!« ³¹Dann kommt das ganze Volk zu dir. Mein Volk setzt sich vor dich hin, und es hört deinen Worten zu. Aber es beachtet sie nicht! ³²Für das Volk bist du wie einer, der Liebeslieder singt. Du hast eine schöne Stimme und spielst gut. Es hört deine Worte, aber es verhält sich nicht danach. ³³Doch das alles wird sicher geschehen. Wenn es aber geschieht, werden sie erkennen, dass ein Prophet unter ihnen war.“

Dieser Verlernprozess des Hörens kann letztlich zu dem Reflex führen, wie beim reichen Mann: Warum hat mir das niemand gesagt? Ja, gesagt schon, aber dass es wirklich so ernst gemeint ist. Da müsste Gott jetzt kräftig mit einem Wunder nachlegen, mit einem Toten, der aus dem Jenseits wiederkommt und mit unheimlich hallender Stimme von einem Turm aus eine Bußpredigt anstimmt, der alle erschauern lässt?

Nein, sagt Jesus.

Und ich glaube, das ist der Punkt, auf den alles hinläuft. Das muss bei uns einschlagen: Wir haben das Wort Gottes. Wenn wir das nicht ernst nehmen, kriegen wir keine weitere Extrawurst. Ganz lapidar heißt es: Wenn wir dem Wort Gottes nicht glauben, dann glauben wir auch nicht, wenn Gott für uns eine spektakuläre Showeinlage inszeniert.

„*Ja, wenn diese christliche Gemeinde das so langweilig bringen, dann sind die schuld, dass ich es mir nicht unter die Haut geht. Die müssten doch mehr Glaubensadrenalin liefern; alles müsste mehr Pep haben, damit es mich hochreißt.*“ - Es gibt eine Verantwortung, Gott ernst zu nehmen, die kann ich auf niemanden abschieben. Und genau das will Jesus damit erreichen, dass er die damals verbreitete Geschichte vom Reichen und Lazarus und Vater Abraham erzählt. „*Wenn ihr auf Mose und die Propheten nicht hört, auf die Evangelien und die Apostelbriefe, darauf, was von den Kanzeln gepredigt und ernstesten Gesprächen gesagt wird, dann wird es euch auch nicht überzeugen, wenn jemand von den Toten aufersteht.*“

Liebe Zuhörer und Zuhörerinnen! Ein paar Nachgedanken

Die ursprüngliche Predigt hätte vorhin schon mit „Amen“ geendet. Aber ich muss mich noch einmal zu Wort melden. Die Erzählung vom reichen Mann und dem armen Lazarus lässt mir keine Ruhe. Ich werde das Gefühl nicht los, dass noch einiges Wichtige gesagt werden muss. Denn es ist nicht irgendjemand aus Jesu Umgebung, sondern *er selbst* der diese Geschichte erzählt. Und wenn sie durch seine Gedanken und durch seinen Mund gegangen ist, dann muss sie die Färbung und Prägung seines Geistes aufgenommen haben. Ich glaube, dass das bei der vorigen Predigt noch nicht deutlich genug herausgekommen ist.

Wir haben gesehen: Die Erzählung vom reichen Mann und dem armen Lazarus nimmt ja eine Sonderstellung ein. In der untersten Schicht ist sie eine Geschichte, die in der Alten Welt offenbar bei verschiedenen Völkern als Mahnung erzählt wurde, die letzte Abrechnung über das eigene Leben nie aus dem Blick zu verlieren. Jesus hat diese Geschichte aber schon aus dem Gedankengut seines Volkes und den Elementen aus dem jüdischen Glauben übernommen. Diese prägende Schicht von jüdischen Vorstellungen findet sich besonders deutlich in dem Satz Abrahams: *›Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören – dann wird es sie auch nicht überzeugen, wenn jemand von den Toten aufersteht.‹*

Hier geht es um ein Hören, das nicht äußerlich bleibt, nicht Schall und Rauch. Hier geht es um ein Hören, bei dem man sich mit der ganzen eigenen Existenz dem aussetzt, was von Gott und durch Gott gesagt wird. Jesus betont oftmals und mit eindringlichem Ton: *„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“* *„Achtet darauf, wie ihr hört.“* Bis hierher teilt er also noch voll und ganz das Anliegen seiner jüdischen Volks- und Glaubensgemeinschaft.

Aber jetzt zeichnet sich jetzt auch ab, was letztendlich „typisch Jesus“ ist. Es steckt nicht im Wortlaut der Erzählung. Es wird sichtbar, wenn wir das zum Klingen bringen, was er Tag für Tag lehrt und wofür er einsteht. Denn Jesus sagt *„Achtet darauf, wie ihr hört“* nicht nur den notorischen Sündern und Leichtfertigen, die achselzuckend an den Worten der Tora vorbeigehen. Er sagt es auch solchen, die sich im Geist von Psalm 1 Tag und Nacht mit dem Wort Gottes auseinandersetzen. Er sagt es gerade den Intensiv-Gläubigen, die sich erhaben und nicht angesprochen fühlen von dem Ruf, auf das Gesetz und die Propheten zu hören. Denn das war sowieso ihr Lebensinhalt. Für Jesus gibt es eben auch eine Sonderform der Schwerhörigkeit, wenn die Ohren der Seele durch die Selbstverständlichkeit verkleistert sind, dass man doch sowieso dauernd Hörer und gewissenhafter Täter der Wahrheit ist. An so vielen Stellen will er sie herausprovokieren aus dieser Sicherheit, die auf Dauer geisttötend und seicht wird.

Wenn wir jetzt versuchen, ganz pointiert die alte Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus *aus dem Mund Jesu* zu hören, kommen noch weitere Schwingungen dazu. In der Beispielerzählung vom barmherzigen Samariter hebt Jesus die Wahrheit ans Licht, dass das Erbarmen mit Armen und Kranken, Verletzten und Hungernden der natürlichste und selbstverständlichste Impuls ist, der zu uns Menschen gehört sollte, seit Gott uns als Mann und Frau erschaffen und das typisch „Menschliche“ in unser Wesen eingeprägt hat. Durch die Gottgegnerschaft des Menschen ist jedoch das, was urmenschlich ist und reflexartig in uns aktiviert werden soll, verschüttet und drastisch beschädigt worden.

Wenn Jesus also diese Geschichte erzählt, die es vor ihm schon gab und länger verbreitet war, dann geht es ihm nicht nur darum, dass der Reiche und seine Brüder das „Gesetz“ nicht ernstgenommen haben. Es geht nicht darum, dass man darin enthaltene religiöse Vorschriften nicht befolgt hat. Im Verweis auf Mose und die Propheten durch den Mund Jesu gesprochen, wird verständlich, dass die Worte der Heiligen Schrift dazu helfen, zum tiefsten menschlichen Impuls des Mitleids und der erbarmenden Hilfsbereitschaft zurückzufinden. Das Gesetz und Propheten stehen im Dienst dieses Menschlichen, wenn es zerstört oder verschüttet ist. Oder wie Paulus es sagt (Röm 13,9-10): *„^{9b}Diese und all die anderen Gebote sind in dem einen*

Satz zusammengefasst: »Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!« ¹⁰Wer liebt, tut seinem Mitmenschen nichts Böses an. Darum wird durch die Liebe das ganze Gesetz erfüllt.“

Wie hören wir? Gleitet es ab an der Selbstverständlichkeit, dass wir sowieso alles wissen und richtig machen? Prallt es ab an unserer Weigerung, uns überhaupt etwas sagen zu lassen von Gott? Oder: Erlauben wir dem, was wir hören, den Zugriff auf die tieferen Regionen unseres Wesens? Dort, wo die Schaltstelle für unser ganzes Leben ist.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Amen